ESSAY · GLAUBE & DENKEN

Der Geist kennt keine Adresse

Warum Gott allgegenwärtig sein kann

Uli Falk · 20. September 2026 · ca. 4 Minuten Lesezeit

Der Mensch denkt in Orten. Was ist, ist irgendwo, und was irgendwo ist, ist nicht anderswo. Diese Logik gilt für alles Geschaffene: für Steine, Körper, Städte. Wer sie auf Gott überträgt, denkt nicht Gott, sondern einen sehr großen Menschen.

Darum wirkt die Allgegenwart Gottes wie eine Zumutung. Wie soll einer überall zugleich sein? Die Frage ist falsch gestellt. Sie setzt voraus, Gott sei ein Körper, der sich strecken müsste, um viele Orte zu füllen. Aber Gott ist nicht groß im Sinne von ausgedehnt. Er ist Geist.

Jesus sagt es der Frau am Brunnen. Sie fragt nach dem richtigen Ort der Anbetung, Garizim oder Jerusalem. Jesus antwortet nicht mit einer Adresse, sondern mit einer Wesensaussage: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Joh 4,24). Die Ortsfrage wird nicht entschieden, sondern erledigt. Ein Geist hat keinen Standort, an den man reisen könnte.

Körper konkurrieren um Raum. Wo einer steht, kann der andere nicht stehen. Geist konkurriert um nichts. Er verdrängt nicht, er füllt nicht auf, er braucht keinen Platz. Darum kann er überall sein, ohne dass irgendwo etwas weichen muss. Allgegenwart ist keine gesteigerte Größe, sondern eine andere Seinsweise.

Salomo begreift das im Augenblick der Tempelweihe: „Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen, wie sollte es dann dies Haus tun?“ (1 Kön 8,27). Der Tempel war nie Gottes Gefängnis. Er war der Ort, den Gott zur Begegnung zugesagt hatte, und nicht der Ort, den er bewohnte.

Der Psalmist zieht die Konsequenz: „Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?“ (Ps 139,7). Fliehen setzt Orte voraus, also einen Ort mit Gott und einen ohne ihn. Den zweiten gibt es nicht. Nicht im Himmel, nicht im Totenreich, nicht am äußersten Meer.

Das ist kein Pantheismus. Gott ist nicht in allem aufgelöst und nicht mit allem identisch. Er erfüllt Himmel und Erde (Jer 23,24), ohne Himmel oder Erde zu sein. Der Schöpfer ist seinem Geschöpf gegenwärtig, ohne mit ihm zu verschmelzen. Wer das nicht unterscheidet, macht aus der Allgegenwart eine Naturreligion.

© 2026 Uli Falk · www.im-glauben-leben.com

Auch die Menschwerdung widerspricht dem nicht. Der Sohn wurde Fleisch und ließ sich auf einen Ort ein: Galiläa, nicht Rom. Deshalb sagt Jesus seinen Jüngern: „Es ist gut für euch, dass ich weggehe“ (Joh 16,7). Der Geist kommt, und mit ihm die Gegenwart Gottes ohne Grenzen.

Am Ende des Matthäusevangeliums steht ein Satz, der nur auf dieser Grundlage Sinn ergibt. Der Auferstandene sendet seine Jünger aus und sagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Mt 28,20). Er sagt es im Abschied. Wer einen Körper hat, wird beim Abschied abwesend. Jesus wird beim Abschied gegenwärtig.

Das schließt den Bogen zum Anfang. „Gott mit uns“ (Mt 1,23) stand über seiner Geburt, „ich bin bei euch“ steht über seinem Weggang. Dazwischen liegt kein Verlust, sondern eine Verwandlung: Aus der Nähe eines Ortes wird die Nähe ohne Ort.

„Alle Tage“ heißt: nicht nur die Feiertage, nicht nur die guten Tage, nicht nur die Tage im Tempel. Der Montagmorgen ist eingeschlossen, der Tag der Diagnose, der Tag des Scheiterns. Und „bis an der Welt Ende“ ist keine Grenze seiner Gegenwart, sondern der Horizont des Auftrags. Die Welt hört auf, seine Gegenwart nicht.

Darum ist dieses Wort kein Trostpflaster für Zurückgelassene. Es ist die Zusage an Gesandte. Wer geschickt wird, geht nicht allein. Wer ihn zum Begleiter hat, hat aber auch einen Zeugen.

Daraus folgen zwei Dinge, die zusammengehören.

Das erste ist Trost. Es gibt kein Krankenzimmer, keine Zelle, keine Wüste und keine Nacht, in die Gott nicht schon vorausgegangen wäre. Wer ihn dort sucht, sucht keinen Abwesenden.

Das zweite ist Ernst. Es gibt auch keinen Winkel, in dem wir ohne ihn wären. Kein verschlossenes Zimmer und kein Gedanke bleibt unbeobachtet, denn „in ihm leben, weben und sind wir“ (Apg 17,28). Wer Gott als Geist versteht, kann sich nicht mehr vor ihm verstecken, und er will es auch nicht mehr.

Gott ist nicht zu weit weg. Unser Denken ist zu körperlich, um zu fassen, dass Nähe und Ferne für den Geist keine Kategorien sind.

© 2026 Uli Falk · www.im-glauben-leben.com